

Einige bedeutende Personen im Studienheim Schönstatt von 1912-1919 (Prof. P. Dr. Manfred Probst SAC)

Das Studienheim Schönstatt

In Vallendar hatten die Pallottiner 1901 in einem Gebäude des ehemaligen Augustinerinnen-Klosters Schönstatt, heute „Alt Sankt Marien“ genannt, nach Ehrenbreitstein ein zweites Studienheim für künftige Kamerunmissionare eröffnet¹. Weil dieses bald zu eng wurde und auch baufällig war, errichtete man 1911/12 auf halber Bergeshöhe „auf der Klostermauer“ ein neues Studienhaus. Dieses konnte im September 1912 bezogen werden. Schulbeginn für die etwa 164 Schüler war der 25.9.1912. Das Haus war von Anfang an vollzählig belegt². Die feierliche Einweihung des Hauses wurde am 8. Dezember 1912 vollzogen³. Um die geistige Ausrichtung des neuen Hauses hatte man sich offensichtlich viele Gedanken gemacht und die Ergebnisse in vier Broschüren gedruckt⁴. Dabei taucht bereits im Titel der einen Broschüre der Begriff „ideales Jugendleben“ auf; es ging nicht nur um Befehl und Gehorsam und eventuelle Bestrafung⁵. Wir werden zunächst einen Blick auf die Kommunität und das Lehrerkollegium werfen, dann auf die Schülerzahlen und dann auf einzelne Schüler.

Kommunität und Lehrerkollegium – Vallendar 1912⁶

Eröffnung der Studienanstalt: 20.9.1912

Alte Schüler treffen bereits ein.

23./24.9.1912: 46 neue Schüler kommen hinzu.

25.9.1912: Schulbeginn mit ca. 164 Schülern.

Personal:

Rektor: P. Franz Wagner (1879-1953)

Vizerektor: P. Arthur Auer (1880-1943)

2. Konsultor: P. Clemens Berkenkopf (1878-1944)

Prokurator: P. Bernhard Rieg (1882-1937)

Studienpräfekt: P. Joseph Lucas (1875-1949)

Spiritual und Gehilfe: P. Adolf Panzer (1884-1925)

P. Konrad Mohr

(beide erkrankten bald, daher:)

Spiritual und Gehilfe: P. Josef Kentenich

P. Josef Spieler

Aufsichtslehrer: P. Franz Dumm (1882-1961)

P. Franz Xaver Hecht (1885-1953): 1909 Priesterweihe, 1914(?) - 18 Studium des Kirchenrechts in München und Rom, dozierte Kirchenrecht in Limburg.

P. Bernhard Rieg (1882-1937)

¹ Vgl. Hermann Skolaster, P.S.M. in Limburg an der Lahn, Limburg 1935, 93-101.

² Neues Leben. Ein Blick in ideales Jugendleben am Rhein. Hrsg. vom Provinzialat der Pallottiner, Limburg o.J. (ca. 1912/13), 15.

³ Skolaster, PSM in Limburg, 101.

⁴ Vgl. Normen für die Leitung des Studienheimes Kloster Schönstatt Vallendar, (o.O.) 1912, 15 S.; Lehrplan für das humanistische Studienheim der Kongregation der Pallottiner. Kloster Schönstatt in Vallendar a. Rhein, o.O. (Limburg) 1912, 21 S. Statuten für die Studenten des Studienheimes Kloster Schönstatt, Vallendar, Limburg 1912 70 S. und Anm. 2. Vhd. Bibl. der PTHV.

⁵ Siehe Anm. 2.

⁶ Die Quelle der Namen ist die Hauschronik des Studienheimes Vallendar.

Lehrer PSM:	P. Arthur Auer (1880-1943) P. Joseph Lucas (1878-1945), religiöser Volksschriftsteller P. Clemens Berkenkopf (1878-1944) P. August Wiemers (1877-1957) P. Paul Mayer (trat 1920 bei den Karthäusern in Düsseldorf ein) P. Franz Dumm (1882-1961) P. Franz Xaver Hecht (1885-1953) P. Josef Fischer (geb. 1884-1945) P. Josef Kentenich (dann P. Oskar Sebold 1881-1942)
Laienlehrer:	Martin Reinemann Oberlehrer Eberl
Später:	P. Alois Kaufmann (1885-1943), Staatsexamen Uni Bonn P. Albert Blum (1896-1989), Staatsexamen in Neuphilologie

Schülerzahlen 1912-1938⁷

Schuljahr	Schüler	Schuljahr	Schüler
Vallendar		Vallendar	
25.09.1901	030	31.12.1920	131
31.12.1902	043	31.12.1921	146
31.12.1903	056	31.12.1922	154
31.12.1904	027	31.12.1923	155
31.12.1905	033	31.12.1924	143
31.12.1906	045	31.12.1925	167
31.12.1907	047	31.12.1926	173
31.12.1908	042	31.12.1927	164
31.12.1909	051	31.12.1928	169
31.12.1910	064	31.12.1929	182
25.09.1912	164	31.12.1930	175
Herbst 1913	170	31.12.1931	186
Herbst 1914	092	31.12.1932	186
Sept. 1915	095	08.05.1933	195
Sept. 1916	103	15.04.1934	202
Sept. 1917	068	15.05.1935	206
1918 (Mai 1919)	124	23.04.1936	205
31.12.1919	143	01.05.1937	143
		25.05.1938	140

Die Zahlen ergeben eine eindrucksvolle Steigerung der Schüler nach Einrichtung des Neubaus. Der erste Weltkrieg bringt einen gewissen Einbruch. Danach steigen die Zahlen langsam wieder, erreichen 1925 etwa die Zahl von 1912 und in der Nazi-Zeit ihren Höhepunkt. Die Schließung der Schule bedeutete für die Pallottiner einen großen Verlust, da sie mehr Schüler hatte als die Pallottinerschulen in Frankenstein und Katscher zusammen, die im Jahre 1940 geschlossen wurden.

Josef Engling (geb. 1898), Richard Henkes (geb. 1900), Karl Kubisch (geb. 1899), Josef Rath (geb. 1898), Josef Hagel (geb. 1899), Alexander Menningen (geb. 1900) u.a. gehörten zu dem ersten Jahrgang, der im Herbst 1912 in das neue Studienheim einzog. Mit diesem ersten Kurs kam auch ein neuer Spiritual: P. Josef Kentenich. Er war vorher Lehrer in Ehrenbreitstein, dem ersten Studienheim der Pallottiner. „Dem Spiritual“, so heißt es in den „Normen“ von 1912, „obliegt

⁷ Ich verdanke diese Zahlen Dr. Antonia Leugers, München.

das geistliche Wohl der Bewohner des Hauses, die eigentliche Seelenleitung.“ Er ist ausschließlich für das forum internum da. „Seine Aufgabe ist es auch, die monatlichen Geisteserneuerungen zu halten, sowie die geistlichen Konferenzen für Brüder und Studenten, soweit letztere nicht vom Rektor gehalten werden. Gegenstand der Konferenzen für die Studenten soll hauptsächlich die Erklärung und Einprägung der Statuten sein.“ Das zeigt, dass die Statuten das Herzstück der Erziehung im neuen Studienheim sein sollten⁸.

Im Studienheim Schönstatt spielte sich jetzt die nächsten sieben Jahre das Leben der Neulinge ab. Hier lernten sie, hier schlossen sie Freundschaften. Von hier aus hielten sie Verbindung zu ihren Familien, die sie nur in den großen Ferien besuchen durften. In einer bebilderten Werbebroschüre über die Schule aus der Zeit nach der Eröffnung heißt es: „Schönstatts hervorstechender Zug ist der einer Studienanstalt. Hier soll den zukünftigen Pallottiner-Missionaren jene humanistische Allgemeinbildung gegeben werden, die man beim sogenannten akademischen Unterricht mit Recht voraussetzt. Etwa fünfzehn entsprechend vorgebildete Mitglieder der Gemeinschaft teilen sich die Arbeit.“⁹ Zentrale Figur ist nach den „Normen“ der Rektor; das war 1912 P. Franz Wagner, unter seiner Leitung wirkten sein Stellvertreter P. Arthur Auer, der Hausökonom P. Bernhard Rieg, der Spiritual P. Josef Kentenich und sein Gehilfe P. Konrad Mohr und der für die Schule zuständige Studienpräfekt P. Joseph Lucas. In der Schule gab es die aufsichtführenden Priester P. Franz Dumm, P. Franz Hecht, P. Bernhard Rieg und P. Arthur Auer. Zu den Pallottinerlehrern zählten P. Lucas, P. Berkenkopf, P. Paul Meyer, P. Dumm, P. Hecht und P. Josef Fischer. Unterstützt wurden sie von den zwei Laienlehrern Martin Reinemann und Oberlehrer Ebel. Am Ende des ersten Kriegsjahres 1914 wirkten 13 Patres im Studienheim: August Wiemers, Oscar Sebold, Adolf Panzer, Josef Maßmann und Josef Fischer sind dazu gestoßen, während die Namen von Paul Meyer, Joseph Lucas und Franz Xaver Hecht nicht mehr auftauchen. Die Zahl der Laienbrüder ist mit 26 genau doppelt so hoch wie die der Patres¹⁰. Im Jahre 1925 sind die Patres Auer, Berkenkopf, Dumm, und Kaufmann die Pallottinersäulen des Lehrkörpers; hinzugekommen sind P. Eugen Weber und P. Ernst Fischer. Neben dem Laien Reinemann sind 3 Laienassessoren eingestellt. Die Aufgabe des Spirituals der Schüler nimmt P. Johannes Valerius wahr, da P. Kentenich am 18. Juli 1919 als Spiritual des Studienheims durch seinen Landsmann P. Heinrich Röttgen abgelöst wurde. Dieser hatte aber nur etwa ein Jahr diese Aufgabe inne, weil nach seiner Auffassung der frühere Spiritual zu viel Einfluss auf die Schüler nahm.

Der Tagesablauf im Studienheim war streng geregelt: nur viermal am Tag durfte gesprochen werden: von 9.45 bis 10.15 Uhr, von 13.00 bis 13.45 Uhr, von 16.00 bis 16.30 Uhr, von 19.45 bis 20.30 Uhr. Die Jungen standen um 5.00 Uhr auf und gingen um 21.00 Uhr schlafen¹¹. Da der Lernstoff in sieben Jahren statt wie an den staatlichen Gymnasien in neun Jahren bewältigt werden musste, gab es ein umfangreiches Lernpensum. Die durchschnittliche Schulstundenzahl betrug pro Woche im ersten und zweiten Kurs 31 Stunden, danach 35 Stunden die Woche. Dies bedeutete ein tägliches Pensum von sechs vollen Unterrichtsstunden und zwei Stunden Studierzeit, hinzu kamen die Gebetszeiten¹².

Neben dem Unterricht der Schule war auch die Erholung wichtig. Turnen, Schwimmen, Wandern gehörten zusammen mit künstlerischen Aktivitäten wie Musik und Theater zum Freizeitprogramm der Schüler. So wurde die Eröffnung des Vallendarer Studienheims mit der Vorführung des Theaterstücks „Wilhelm Tell“ gekrönt. Im Juni 1918 führten die Schüler von Vallendar das Trauerspiel „Franz Pizzaro“ unter Leitung von P. Dumm im Lazarett und noch zweimal für Freunde und Gönner auf. Das Weihnachtstheater spielten sie für die Schulkinder Vallendar erstmals 1924 auf. Im Januar 1925 führten die Schüler dreimal „Antiochus“ von H. Eschelbach

⁸ Statuten für die Studenten des Studienheims Kloster Schönstatt Vallendar, (Limburg) 1912, 70 S.

⁹ Vgl. Neues Leben, 20.

¹⁰ Recessus 1.1 -12.12.1914.

¹¹ Dorothea M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, Vallendar-Schönstatt 1995, 53.

¹² Schlickmann, Idee, 50.

auf, einem katholischen Dichter. Es wurden dafür extra Karten ausgegeben, die an der Pforte zu zeigen waren. Die Theateraufführungen der Vallendarer Schüler erfreuten sich mittlerweile großer Nachfrage. Weihnachten 1930 wurde „Thomas Beckett“ fünfmal aufgeführt 1932 spielte man fünfmal „Schuld und Vergebung“. Weihnachten 1932 wurde in Vallendar das Schauspiel „Feurige Kohlen“ in sieben Aufführungen vor 2500 Besuchern gespielt¹³. Nach der Verlegung der Hochschule von Limburg nach Vallendar 1945 wurde die Tradition der Theaterspiele unter der Leitung der Gebrüder P. Wilhelm und Bernd Poieß wieder aufgenommen und noch bis in die sechziger Jahre weiter geführt.

Über all diesen Bereichen stand die religiöse Erziehung¹⁴. Mit diesen Aufgaben waren der Rektor, der Vizerektor und der Spiritual (Schülerseelsorger) betraut. Sie sollten die Schüler zu Tugend und Frömmigkeit anleiten. Leben und Ausbildung waren geordnet in den Statuten, die jeder Schüler bei seinem Eintritt erhielt.

Der eben ernannte Spiritual der Schüler, P. Josef Kentenich, suchte nach neuen Wegen der Erziehung, weg von Überwachung und Bestrafung, hin zu eigener Verantwortung. Diese Erziehungsform sollte der Eigenart der Gesellschaft des Katholischen Apostolates entsprechen. Ausgehend von der grundlegenden Bedeutung, die der Gründer der Pallottiner der *Caritas Christi urgens*, der drängenden Liebe Christi, beimaß und in dem Wahlspruch „*Caritas Christi urget nos*“ („die Liebe Christi drängt uns“) formulierte, setzte P. Kentenich auf Idealismus, den Eifer und die selbstlos dienende apostolische Liebe. Selbständige und selbsttätige Menschen sollten erzogen werden¹⁵. In seinem Antrittsvortrag als Spiritual vom 27.10.1912 nennt P. Kentenich als zentrales Ziel: „Wir wollen lernen, uns unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen, zu festen, freien priesterlichen Charakteren.“¹⁶ „Unsere Selbsterziehung wollen wir unter den Schutz Mariens stellen.“¹⁷

Den Kern dieser Freiheitserziehung bildete der freie personal-dialogische Bezug, das Fördern der freien Persönlichkeit und das Verständnis des gesamten Erziehungsprozesses als Assistenz zur Selbsterziehung des Edukanden¹⁸. Kernpunkte in Bezug auf Dialogverständnis zwischen Schüler und Erzieher sind die Komponente der Gleichheit, die Komponente der Ungleichheit und die Mobilisierung personaler Kräfte als erzieherische Qualität des freien Dialogs¹⁹.

In den Händen des Spirituals lag also die sittlich-religiöse Erziehung der Schüler nach den eben geschilderten Grundsätzen. Um die vorhandenen Kräfte für das erstrebte Ideal zu mobilisieren, musste für die Gemeinschaftsarbeit eine Form gefunden werden, die der Selbständigkeit der eigenen Initiative genügend Raum ließ. Er rief eine freie Schülerorganisation ins Leben²⁰. Die Wege zur freien Schülerorganisation waren unterschiedlich. Bei den oberen Klassen führte die Entwicklung über die Gründung des Missionsvereins im Januar 1913 zur Errichtung der Marianischen Kongregation 1914. Bei den drei unteren Klassen geschah die Hauptarbeit in den von den Hausstatuten vorgeschriebenen religiösen Unterweisungen, Instruktionen genannt. Sie nahmen immer mehr den Charakter religiös-ethischer Besprechungen an. Als ihr Ergebnis wurde angezielt: Kleine gemeinsame Vorsätze zur Selbstüberwindung und Charakterbildung²¹.

Am Schluss der beiden ersten Jahre stellte P. Josef Kentenich den Schülern die Aufgabe, während

¹³ Anntonia Leugers, Eine geistliche Unternehmensgeschichte. Die Limburger Pallottiner-Provinz 1892-1932, St. Ottilien 2004, 212 f.

¹⁴ Neues Leben, 27.

¹⁵ Heinrich Schulte, Omnibus omnia, 67.

¹⁶ Ferdinand Kastner, Unter dem Schutze Mariens, 23; Dorothea M. Schlickmann, Die Idee von der wahren Freiheit, 61.

¹⁷ Kastner, Unter dem Schutz Mariens, 21-27; Schlickmann, Idee, 65.

¹⁸ Schlickmann, Idee, 66.

¹⁹ Schlickmann, Idee, 71.

²⁰ Schlickmann, Idee, 55.

²¹ Heinrich Schulte, Omnibus omnia, 68.

der Osterferien einmal alles niederzuschreiben, was man aus den Besprechungen noch wisse. Richard Henkes schrieb in seinem Beitrag²²: „Wie bewahre und vermehre ich meine Berufsgnaden?“, das erste sei, den Beruf zu bewahren und in Treue dazu zu stehen. Die Berufsgnade zu mehren, helfe das Gebet, das das erste und notwendigste Mittel sei. Das zweite Mittel sei das Sakrament der Buße und des Altares. An die dritte Stelle setzt er die eifrige Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Zum vierten Punkt „durch gewissenhafte Beobachtung der Hausordnung“ finden sich keine Ausführungen. Von Josef Engling wird gerühmt, er habe die genaueste Darstellung der Themen des Spirituals gemacht. Betrachten wir nun einmal etwas genauer den Werdegang von drei der damaligen Schüler.

Richard Henkes (1900-1945)

Richard wurde am 26. Mai 1900 in eine große Familie geboren. Der Vater war gelernter Steinmetz und vor der Nazizeit Bürgermeister in Ruppach. Die Mutter sorgte für die Kinder und betrieb nebenher einen Krämerladen. Die Familie bearbeitete auch eine kleine Landwirtschaft. So konnte sie mit Zustimmung der Pallottiner einen Teil des Pensionspreises in Naturalien bezahlen. Die Idee, Priester und Pallottiner zu werden, kam ihm wohl durch die Patres, die von Limburg aus die Sonntagsmesse zunächst in Goldhausen und dann auch in Ruppach versahen. Richard wurde von dem Pallottinerpater Bappert zur Erstkommunion geführt. Er wollte Missionar in Kamerun werden. Nach sechs Schuljahren trat er 1912 in das neu erbaute Studienheim ein.

Richard tat sich mit der Trennung von zu Hause schwer; er litt stark unter Heimweh, wie seine Schwester Regina in ihren Erinnerungen festgehalten hat. Die Eltern stellten ihm frei, nach Hause zu kommen und einen anderen Berufsweg einzuschlagen. Richard aber wollte bleiben²³. Mit der Zeit lebte er sich im Studienheim in Schönstatt ein. Sein Heimweh wie sein Entschluss zu bleiben zeigen einmal eine starke gefühlsmäßige Bindung an seine Familie, zum anderen aber auch einen starken Willen, Schwierigkeiten zu überwinden.

Richards Zeugnisse von der 2. bis zur 7. Klasse zeigen in Religion sehr gute bis gute Leistungen, in den Sprachen Latein, Griechisch und Französisch schwache Ergebnisse, befriedigende bis gute Leistungen in Mathematik, Physik und Naturgeschichte, in Geschichte und Geographie schwankende Noten von gut bis genügend. Auffallend sind stetig abfallende Noten in Deutsch ab der 5. Klasse. Allerdings scheint die Versetzung trotz einer beinahe fünf einmal in Griechisch, einmal in Latein, nie ernsthaft gefährdet gewesen zu sein. Richard gehörte nicht zu den Hochbegabten in der Klasse, außerdem zu den Jüngeren; die Schule war kein Spaziergang für ihn. Er musste sich anstrengen. Fleiß und Aufmerksamkeit werden mit gut bis sehr gut bewertet, sein Betragen wird als lobenswert eingestuft²⁴. Richard Henkes schloss Freundschaft mit dem Oberschlesier Karl Kubisch, den er in den Ferien mit nach Hause nahm²⁵. Er besuchte in den Ferien Schulkameraden, die in der Nähe wohnten, z. B. Alexander Menningen²⁶. Während des Krieges dachte er zeitweise daran, sich als Freiwilliger für den Krieg zu melden. Er war vaterländisch gesinnt, wie viele Deutsche damals, er war ein Kind seiner Zeit.

Die Arbeit des Spirituals wurde schließlich institutionalisiert in der Gründung der Marianischen „Congregatio major“ am 19. April 1914 für die Oberstufe und der „Congregatio minor“ am 8.12.1914 für die Mittelstufe. Zu letzterer gehörte auch die Klasse, in der Josef Engling und Ri-

²² Dokumente R. Henkes bei M. Probst. Geschenk des Archivars Heinrich M. Hug ISch. Es sind auch Beiträge anderer Schüler erhalten.

²³ Bericht der Schwester Regina von P. Richard Henkes SAC, in: PASAC Limburg Akte L. Münz.

²⁴ Vgl. zwei Zeugnisbücher „2. Klasse 1913/14, 3. Klasse 1914/15“ und „4. Klasse – 7b Kl 1919/20“, in: PASAC Limburg Aktenbereich Studienheim (Zugang aus Rheinbach).

²⁵ Bericht Frau Regina Krämer, in: PASAC Limburg Akte L. Münz. Für eine Freundschaft mit Hans Wormer, von der E. Allebrod spricht, habe ich bei R. Henkes keine Anhaltspunkte gefunden.

²⁶ Brief vom 27. Januar 1918, in: Dokumente R. Henkes bei M. Probst.

chard Henkes Schüler waren²⁷. Zuvor hatten der Jesuitengeneral in Rom am 6. April 1914 und der Bischof von Trier der Errichtung dieses neuen Zweiges der Marianischen Kongregation zugestimmt²⁸.

Richard war jedoch nicht bei den Schülern, die am 11. April 1915 in die Congregatio minor aufgenommen wurden. Das könnte daran gelegen haben, dass im August 1914 das neue Studienheim Reservelazarett und bald mit Verwundeten belegt wurde. So konnten nach den Sommerferien nicht alle Schüler sofort zurückgerufen werden, weil nicht genug Platz vorhanden war. Am 1. Oktober rückten die vier obersten Kurse ein, vom 3. Kurs wurde eine Auswahl getroffen. Die anderen konnten erst im Laufe des Jahres nachrücken²⁹. Zu diesen gehörte offensichtlich auch Richard Henkes. Denn auf seinem Zeugnis der III. Klasse ist vermerkt: „Kam erst Ende November. Bekommt k. Zeugnis“³⁰, gemeint ist für das I. Trimester. Dadurch konnte Richard nicht früh genug an den Vorbereitungen auf die Aufnahme in die Congregatio minor teilnehmen. Er musste damit bis zum nächsten Termin warten. In den Kassenbüchern der Congregatio minor taucht der Name Henkes ab 1915 auf, dass er wie die andern sich den „Sodalis Marianus“ und ein „Officium parvum“ erwarb und auch einige Nummern der „Mater ter admirabilis“ bezahlte³¹. Er hat sich also an den Aktivitäten der Congregatio minor eifrig beteiligt. Am 2. Februar 1916 wurde Richard Mitglied der „Congregatio minor“ – laut Sodalen-Album mit der fortlaufenden Nr. 55. Die erste Weiheformel hat Richard in lateinischer Sprache eigenhändig geschrieben und unterschrieben³². Das zeigt, wie ernst er seine Weihe an die Gottesmutter genommen hat. Die späteren Erneuerungen der Weihe bis einschließlich 1923 sind mit Ausnahme der handgeschriebenen von 1920, also weit in die Limburger Jahre, auf einem Vordruck persönlich unterschrieben. Der Inhalt dieser Weihe an Maria als Herrin, Fürsprecherin und Mutter dürfte den Kern der Verehrung der Dreimal wunderbaren Mutter von Schönstatt bilden, denn in ihrem Kapellchen und auf ihre Fahne hat Richard Henkes die Weihe vollzogen. Da diese Formel aus der von den Jesuiten besonders geförderten Marianischen Kongregation stammt, tauchen in dieser Anfangszeit spätere spezifische Termini schönstattischer Marienfrömmigkeit wie Liebesbündnis und Gnadenkapital nicht auf. Richard entschied sich für die Mitarbeit in der Missionssektion der Marianischen Kongregation. Das entsprach seiner Intention beim Eintritt in das Studienheim.

Die Jahre 1915/16 werden von seinem Mitschüler Heinrich Schulte im Rückblick als das große Schuljahr bezeichnet. Sie brachten eine Blütezeit „selbsterzieherisch apostolischer“ Gemeinschaftsarbeit³³.

Die Chronik der Missions-Sektion der Congregatio major verzeichnet unter der „37. Versammlung 16.1.16“ zum ersten Mal den Namen Henkes; er trägt bei einer Feier das Gedicht von Hans Wormer „Werd’ Säer“ vor³⁴. Diese Chronik³⁵ gibt Aufschluss über die engagierte Mitarbeit von R. Henkes in den folgenden Jahren. Nacheinander wurde der Sodale Henkes zum Sammler³⁶,

²⁷ Heinrich Schulte, *Omnibus omnia*, 185.

²⁸ Das Originaldokument liegt im PASAC Limburg Raum 2. Die Unterschrift des Trierer Bischofs M. Felix datiert erst auf den 26. Juli 1919 in Trier.

²⁹ Die Chronik P.S.M. Vallendar, 83.

³⁰ Vgl. Zeugnisbuch 2. Klasse 1913/14; 3. Klasse 1914/15, Zeugnis für den Schüler der III. Klasse Richard Henkes. Bemerkungen: PASAC Limburg, Aktenbereich Studienheim (Zugang Rheinbach).

³¹ *Conto Congregatio minor*, 2 Hefte, s. Henkes, in: PASAC Limburg Aktenbereich Studienheim (Zugang Rheinbach).

³² Das Weiheformular s. *Summarium 215 f.* Die originalen Weiheformulare werden aufbewahrt im Archiv der Schönstattpatres, Provinzhaus Berg Sion.

³³ Heinrich Schulte, *Omnibus omnia*, 79.

³⁴ Die originalen Weiheformulare werden aufbewahrt im Archiv der Schönstattpatres, Provinzhaus Berg Sion.

³⁵ Chronik der Missionssektion des Studienheimes 1. Band (ab Arbeitsjahr 1915/16); Archiv der Schönstattpatres, Provinzhaus Berg Sion.

³⁶ Chronik der Missions-Sektion, 38. Versammlung, in: PASAC Limburg Aktenbereich Studienheim (Zugang Rheinbach).

Adressenschreiber³⁷ und schließlich zum Versender der „Mater ter admirabilis“ bestellt³⁸. Unter diesem Titel hatte P. Josef Kentenich eine Zeitschrift ins Leben gerufen, die, wie es im Untertitel heißt, „Gegenseitige Anregungen im Kampfe für unsere bedrohten Ideale in schwerer Zeit“ geben wollte und auch der allgemeinen Kontaktpflege mit den Soldaten-Sodalen diente³⁹. Zum anderen vermeldet die Chronik mehrere Referate von P. Henkes über Missionsgebiete und bedeutende Missionare⁴⁰.

Am 16.6.1917 wird Henkes zum neuen Assistenten der Missionssektion gewählt. Am 30.6.1917 leitete er zum ersten Mal eine Versammlung der Sektion, in der Rupert Dausmann über das moderne Japan und seine Stellung zum Christentum und Wilhelm Girke über die Missionsweise in Japan referierte⁴¹. Mit seiner Wahl zum Assistenten erhielt R. Henkes auch Verantwortung für die Mitglieder, die bereits zum Militär eingezogen waren. Mit einem langen Brief vom 1.7.1917 wendet sich der nunmehr Siebzehnjährige zum ersten Mal an die Abteilung der auswärtigen Mitglieder⁴². Das Schreiben zeigt deutlich erbauliche Tendenz. Es geht darum, die Gefahr zu bekämpfen, das innere Leben bei den Soldaten aufzugeben, eine Versuchung, mit der auch J. Engling und R. Henkes als Soldaten zu kämpfen hatten. In der zweiten Jahreshälfte 1918 wurde R. Henkes gemustert, eingezogen und durchlief in Griesheim eine vollständige Ausbildung als Soldat. Der „Spaß am Militarismus“, von dem er an seinen Freund Karl Kubisch am Anfang geschrieben hatte, wich bald einer großen Enttäuschung und einer starken Kritik am preußischen Militarismus. Der Waffenstillstand im November 1918, der für Josef Engling zu spät kam, bewahrte seinen Klassenkameraden Richard Henkes vor dem Einsatz an der Front. Als nachdenklicher junger Mann kehrte er in das Studienheim zurück. 1919 machte er das Abitur und trat dann in das Noviziat der Pallottiner ein.

Josef Engling (1898-1918)

Josef Engling wurde am 5. Januar 1898 in Prositten in Ostpreußen geboren. Der Vater war Schneidermeister, die Familie hatte fünf Kinder. Josef wird ein angeborener Schaffenstrieb nachgesagt, der ihn drängte, bei jeder Arbeit in Haus und Feld herzhaft zuzupacken. Schon früh machte er sich ein Tagebuch, in dem er Notizen über die Predigten, den Erstkommunionunterricht und die Schule zusammenfasste. Seine Verbindung zu den Pallottinern wurde geknüpft durch deren Missionszeitschriften. Josef Engling hatte im Studienheim wie Richard Henkes Anfangsschwierigkeiten, aber sie lagen auf anderer Ebene als das Heimweh von Richard. Josefs Gestalt zeigte die Spuren einer Kinderkrankheit, und auch mit der Aussprache der Buchstaben R und S haperte es. So wurde er trotz achtjähriger Schulzeit und seinen Lateinstudien beim Pfarrer nur in die Sexta aufgenommen. Josef Engling ließ den Kopf nicht hängen, sondern machte sich mit Fleiß an die Arbeit. Seine Zeugnisse der 2. bis 4. Klasse nennen sein Betragen stets lobenswert und attestieren ihm in Fleiß und Aufmerksamkeit immer sehr gut. Die Noten der einzelnen Fächer sind meistens Einser oder Zweier oder Noten dazwischen. Im Schreiben und Zeichnen arbeitet er sich von einer 2-3 in der II. Klasse zu einer 1 in der III. Klasse hoch. In Griechisch, Französisch und Mathematik erreichte er in der vierten Klasse Noten zwischen 2-3, im Vergleich zu den vorherigen Zeugnissen ein leichter Rückgang.

Am Ende des Schuljahres 1913 wird er von 39 Schülern der Primus und er gewinnt allgemeine Anerkennung, auch die der Vorgesetzten, denn er war von 1913-1915 Klassenpräfekt. Josef wur-

³⁷ Chronik der Missions-Sektion, 73.

³⁸ Chronik der Missions-Sektion, 94 f.

³⁹ Die erste Nummer datiert vom 5. März 1916. Die ersten 30 Nummern wurden mit der Schreibmaschine geschrieben. Ab Nr. 31 vom 25. Februar 1917 wurden sie gedruckt und auch nach dem 1. Weltkrieg weitergeführt.

⁴⁰ Chronik der Missions-Sektion, 87 f; 93 f.; 111.

⁴¹ Chronik der Missions-Sektion, 130, 135.

⁴² Von diesem Abteilungsbrief gibt es im Archiv der Schönstätter Marienschwestern die Originalversion von R. Henkes (A / 060 / 00165) und eine genaue Abschrift von anderer Hand (A / 060 / 00166).

de auch ein Förderer der entstehenden Marianischen Kongregation. Er nahm teil an der Gründungsversammlung der Congregatio major am 19. April 1914 in der Hauskapelle, konnte aber als Mittelstufenschüler noch nicht eintreten. Bei der sogenannten Gründungsurkunde am 18. Oktober 1914 war Josef nicht dabei, da er noch in den wegen der Einrichtung eines Lazarett im Studienheim verlängerten Sommerferien war und für die Vorbereitung der Gründungsfeier der Congregatio minor am 8. Dezember 1914 wie Richard Henkes zu spät kam. Er legte am 11. April 1915 die Weihe an die Gottesmutter ab und wurde schon am 13. Mai 1915 Präfekt der Congregatio minor, was er bis zum 21. Juni 1916 blieb. Am 30. Oktober 1916 wurde er gemustert und am 19. November nach Hagenau im Elsass zum Militär eingezogen. Dort hatte er wegen seiner Verwachsung und seines Sprachfehlers viel zu leiden. Josef Engling gelang es, sein Streben nach Heiligkeit und seine Marienliebe auch beim Militär trotz mancher Schwierigkeiten mit seinen Kameraden durchzuhalten. Er fiel durch einen Granattreffer beim Einrücken in die vordere Frontlinie am 4. Oktober 1918 bei Cambrai in Frankreich. Seine sterblichen Überreste wurden nicht gefunden.

Richard Henkes beschäftigte sich im Noviziat auf Wunsch von P. Josef Kentenich auch mit seinem Klassenkameraden Josef Engling, der 1918 in Frankreich gefallen war⁴³. Er verfasste über ihn einen vierseitigen Bericht. Aus ihm geht hervor, dass Richard Henkes in der gemeinsamen Schulzeit Josef Engling mit großen Abwehrgefühlen gegenüberstand. Im Nachhinein versucht der Novize Henkes, seinen Mitschüler objektiv und gerecht zu beurteilen. Er hebt Englings positive Seiten hervor und gesteht im Umgang mit ihm offen eigene Fehler ein. Sein Bericht lässt aber auch auf eine große Verschiedenheit der Charaktere der beiden jungen Männer schließen, wobei Engling der ältere, begabtere und willensstärkere war, während sich Henkes empfindsamer und freiheitsliebender zeigte.

Henkes' Bericht hat drei Punkte:

1. Studium und Unterricht

Er beschreibt Englings Verhalten im Unterricht und Studium mit den Stichworten Interesse, Fleiß und Gewissenhaftigkeit. So habe Engling gute Leistungen erreicht.

2. Umgang mit Mitschülern

Er unterstreicht seine Gerechtigkeit als Präfekt, der über seine Mitschüler im Auftrag der Obern Aufsicht zu führen hatte. An Engling sieht Henkes den Verzicht auf Macht. Josef Engling sei stets zu allen freundlich gewesen, auch zu denen, die zu ihm unfreundlich waren. Bei Konflikten habe er nie Gebrauch von seinen Fäusten gemacht. Er habe es verstanden, sich zu beherrschen und habe Geduld mit seinen Gegnern gehabt. Er habe den Schwächeren im Studium geholfen, sie getröstet und ermuntert. Wörtlich schreibt er über seinen Klassenkameraden: „Sein ganzes Wesen setzte einen hohen Geistesadel und tiefes Innenleben voraus, denn anders konnte man dieses Benehmen, diesen Eifer nicht erklären.“⁴⁴

3. Der Sodale

Richard Henkes beschreibt Josef Engling als echten Führer, der die Arbeit bis ins Einzelne organisierte. Man wusste kaum, dass er die Triebfeder des ganzen Räderwerkes der Kongregation war. So kommt er zu dem Schluss: „Ich wurde le i d e r wenig von ihm beeinflusst. Ich weiß aber, dass Engling Sodale durch und durch war und allen ein gutes Beispiel war ... Heute erst lernt man

⁴³ Josef Engling gehörte zur Gründergeneration der Marianischen Kongregation. Er war ihr markanter Wegbereiter unter den Schülern. Er gilt als die gelebte und anschauliche Chronik der Gründungsgeschichte. Vgl. Alexander Menningen, Josef Engling, 5.

⁴⁴ Bericht von Richard Henkes über Josef Engling, aus: Zentralarchiv der Schönstattpatres 2043.026.25; Berg Moriah; auch im Gründerarchiv P. Josef Kentenich im Archiv der Schönstätter Marienschwestern, Vallendar-Schönstatt.

sein Leben würdigen und verstehen.“⁴⁵ Heinrich Schulte wurde später der erste Biograf von Josef Engling.

Heinrich Schulte SAC

Heinrich Schultes Werdegang verlief etwas anders als der von R. Henkes und Josef Engling. Geboren am 20. März 1901 als Sohn eines Schumachers in Visbeck in Westfalen besuchte er acht Jahre die dortige Volksschule und erhielt in den beiden letzten Schuljahren Privatunterricht durch seinen Heimatpfarrer. So kam er erst mit fünfzehn Jahren am 19. September 1916 in das Studienheim Schönstatt und wurde in die Klasse von Engling und Henkes eingeordnet. Offensichtlich hat er sich sofort für die Marianische Kongregation interessiert, denn er trat bereits am 8.12.1916 der Congregatio major bei. Im letzten Kriegsjahr 1918 wurde er sogar Präfekt der Marianischen Kongregation, bis die zurückgekehrten Soldaten-Sodalen wie etwa Albert Eise wieder das Heft in die Hand nahmen. Er machte mit Henkes 1919 das Abitur. Am 24. September wurde er in Limburg eingekleidet und legte am 25. September mit Henkes und anderen die ersten Versprechen und drei Jahre später die auf Lebenszeit ab.

Seine philosophischen Studien machte der begabte Frater 1920/21 zuerst an der Limburger Hochschule und vom November 1921 bis Sommer 1923 an der Gregoriana in Rom und schloss sie mit dem Dr. phil. ab. Die theologischen Studien absolvierte er wieder in Limburg, wo er am 27. Juni 1926 zum Priester geweiht wurde. Es folgte noch ein kurzes Studium der Psychologie an der Universität in Wien. Von 1927-1931 war er Dozent für Philosophie im Noviziatshaus in Olpe, bis er am 22. September 1931 zum Novizenmeister ernannt wurde, eine Aufgabe, die er bis 1940 wahrnahm, als die Nazis die Olper Niederlassung geschlossen hatten. Nach einem kurzen Intermezzo als Spiritual am Internationalen Kolleg der Pallottiner in Rom wurde er im Januar 1941 zum Provinzial der Limburger Pallottinerprovinz ernannt. Er hatte damit die Verantwortung für eine große Provinz, die schon sehr unter dem Druck der Nationalsozialisten zu leiden hatte.

Im Limburger Haus hatte die Gestapo eine Überwachungsstelle eingerichtet, und so geriet auch der Provinzial in deren Interessensfeld. Im August 1942 hatte er den Pallottinern im Osten Exerzitien gehalten und zusammen mit P. Henkes P. Eduard Allebrod im Gestapogefängnis in Troppau besucht. Am 26. November 1943 wurde P. Schulte im Rahmen einer Kampagne gegen die Mitbrüder in Limburg verhaftet und in das Polizeigefängnis Frankfurt gebracht, nach dessen Zerstörung nach Darmstadt verlegt und im Mai 1944 ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert, wo er eine Reihe deutscher und polnischer Mitbrüder antraf, unter ihnen auch P. Kentenich und P. Henkes. Am 18. Oktober 1944 war er der „Partner“ von Josef Kentenich bei der sogenannten dritten Gründungsurkunde, in der Josef Kentenich eine Vermählung zwischen den Pallottinern und dem Schönstattwerk vollzogen hat. P. Schulte scheint unvorbereitet in dieses Ereignis hineingegangen zu sein. Es war ihm von P. Josef Fischer gesagt worden: „Aber vorher um 1/2 8 Uhr will J. K. draußen noch einen Vortrag von grundlegender Bedeutung halten. Da müssen Sie dabei sein. Ich soll Ihnen das sagen.“ Die Reaktion von P. Schulte: „Ich musste also wieder in den nassen Überzieher und die nassen Schuhe, die ich schon ausgezogen hatte und ging bald darauf nach draußen ... So hielt J. K. den denkwürdiger Vortrag, in dem er die Vermählung zwischen R. [d. h. dem Schönstattwerk] und der Gesellschaft endgültig vollzog ...“⁴⁶. Wahrlich, eine denkwürdige Vermählung, wenn P. Schulte vorher nicht einmal wusste, was draußen auf ihn wartete und er als Vertreter der Pallottiner nicht einmal zu Wort kam⁴⁷.

⁴⁵ Bericht von Richard Henkes über Josef Engling; s. M. Probst, Glaubenszeuge im KZ Dachau, Friedberg 2007, 267-270.

⁴⁶ Schreibmasch. Abschrift. Tagebuch – Notizen, 7 Seiten. Als Verfasser wird auf der S. 1 P. Schulte PSM genannt. Ich habe das Mskr. von dem Schönstattpriester R. Gebert, Simmern Berg Moriah erhalten.

Vertreter der Pallottiner nicht einmal zu Wort kam⁴⁷.

Nach 1950 wurde P. Schulte als Provinzial in die Auseinandersetzungen um P. Kentenich hineingezogen. Der spätere Provinzial F. Langenfeld schreibt im Totenbrief von P. Schulte: „Viele Jahre hindurch glaubte er in der Schönstattbewegung – zu deren Mitbegründern er gehörte – eine zeitgemäße Verwirklichung der Idee und des Werkes Vinzenz Pallottis zu sehen. Er erbrachte als Novizenmeister und Provinzial eine Unmenge gedanklicher, spiritueller und organisatorischer Vorleistungen, um diese Bewegung zu fördern. Um so bitterer war seine Enttäuschung, als er sich getäuscht sah, und diese Bewegung einen Weg ging, den er von der Gründung Pallottis her nicht mehr gedeckt sah und den er als Pallottiner nicht mehr mitgehen konnte.“⁴⁸ Das Leben von P. Heinrich Schulte, der im übrigen ein bedeutender Pallotti-Forscher war, weist neben vielen Erfolgen auch tragische Züge auf. Er hat lange dem verehrten Spiritual seiner Jugend vertraut und den pallottinischen Nachwuchs im Sinne Schönstatts beeinflusst. Unter seinem Provinzialat wurde der Beschluss gefasst, einen Seligsprechungsprozess für Josef Engling anzustrengen und P. Alexander Menningen zum Postulator zu ernennen. Sein Konzept für das Verhältnis Pallottiner und Schönstatt, das noch genauer untersucht werden müsste, hat er nicht durchsetzen können. Von unseren drei Vertretern der Gründungsgeneration von Schönstatt hatte er die schwierigste Position inne. Josef Engling blieb wegen seines frühen Todes eine Entscheidung zwischen den Pallottinern und dem Schönstattwerk erspart. Richard Henkes ging im KZ Dachau auf Distanz zu seinem früheren Seelenführer. Heinrich Schulte blieb es vorbehalten, vonseiten der Pallottiner neben P. General Wilhelm Möhler einen guten Teil der Auseinandersetzungen mit Josef Kentenich zu tragen. Er musste sich schließlich zwischen J. Kentenich und Vinzenz Pallotti entscheiden.

Für Josef Engling und Richard Henkes werden in Rom Seligsprechungsverfahren geführt. Einige andere der Gründerzeit wie Albert Eise, Hans Wormer und Max Brunner stehen in hohem Ansehen. Da erstaunt es schon, wie Josef Kentenich in der sogenannten dritten Gründungsurkunde die Anfänge darstellt und beurteilt. „Aus kleinen armen Anfängen ist auch bei uns alles geworden. Schwach waren die Werkzeuge, eine Winkelgesellschaft, kleine Knirpse, durch den Krieg zerstreut, nach Ausweis der Gedächtnistafel viel Schutt und Treibholz, nur wenige, die alles trugen.“⁴⁹ Diese Aussage verträgt sich nur schwer mit dem schönstättischen Kult um die Gründersodalen, wie er in den Gräbern neben dem Schönstattkapellchen Ausdruck gefunden hat.

⁴⁷ Vgl. dazu Schönstatt. Die Gründungsurkunden, Vallendar-Schönstatt 1967, 70. Auch hier wird J. Kentenich als allein Handelnder und Redender dargestellt. Bei einer christlichen Vermählung müssen aber immer beide Partner ihre Bereitschaft zur Vermählung erklären und die Vermählung bekräftigen.

⁴⁸ Totenbrief P. Dr. Heinrich Schulte SAC vom 15. März 1980 von P. Provinzial Fridolin Langenfeld (Archiv SAC in Limburg).

⁴⁹ Vgl. Schönstatt. Die Gründungsurkunden, Vallendar-Schönstatt 1967, 71 f.